

SWR2 Wissen

Russisches Baden-Baden – Wie der Ukraine-Krieg die Kurstadt verändert

Von Andreas Herrler

Sendung vom: Dienstag, 5. Juli 2022, 8:30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Lukas Meyer-Blankenburg

Produktion: SWR 2022

Seit mehr als 200 Jahren pflegen Baden-Baden und Russland eine besondere Beziehung. Viele Russen leben in der Kurstadt. Mit dem Ukraine-Krieg aber kippt die Stimmung in der Stadt.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Musik 01: Butterfly Wings

Sprecherin:

Nach Berlin ist Baden-Baden die bekannteste deutsche Stadt in Russland. Das besondere badisch-russische Verhältnis ist mehr als 200 Jahre alt.

O-Ton 01 Nora Wagershauser:

Der russische Gästekreis, der kauft gerne ein, der genießt eine besondere Lebenskultur. Der genießt auch einen Spaziergang über die Lichtentaler Allee, ist aber auch ruhig und beschaulich-bescheiden unterwegs.

Sprecherin:

Viele Russen kommen zur Kur, einige besitzen Häuser und Villen in der Stadt. Mit dem Krieg in der Ukraine kippt die russlandfreundliche Stimmung in Baden-Baden.

O-Ton 02 Umfrage:

Finden wir natürlich nicht so toll im Moment. Die Russen, irgendwo hat man da kein Verständnis für, wie viel Leid da über die Ukraine gebracht wird.

Wenn hier ein Land Krieg führt in einem anderen Land, so wie das hier passiert, warum fühlen die sich dann hier wohl?

O-Ton 03 Roland Seiter:

Bereits drei Tage nach dem Einmarsch Putins, am Rosenmontag, kamen die ersten Flüchtlinge zu uns. Wir hatten auch einen Aufruf: Bitte, wenn ihr eine Wohnung, ein Zimmer oder eine Einliegerwohnung habt, stellt die uns zur Verfügung. Das ist auch passiert. Auch von russischstämmigen Personen.

Ansage:

Russisches Baden-Baden – Wie der Ukraine-Krieg die Kurstadt verändert. Von Andreas Herrler.

Atmo 01 a: Innenstadt Baden-Baden

Sprecherin:

Ein Sommertag in Baden-Baden. Ein Werktag zwar, aber in der kleinen Kurstadt an der Oos geht es gemütlich zu. Ein Springbrunnen mit Wasserfontäne rauscht, Bewohner und Touristen flanieren an den Luxus-Boutiquen vorbei, genießen die Sonne auf einer der vielen Café-Terrassen. Seit einem Jahr ist Baden-Baden Welterbe. „The good-good life“ ist hier das Werbemotto. Man gibt sich international. Besonders russischsprachige Gäste gibt es viele. Lange waren die Menschen in Baden-Baden ihnen hörbar wohlgesonnen, wie eine historische Umfrage von 2003 zeigt.

O-Ton 04 Umfrage:

Ja, man spürt das schon, von der Sprache her kann man das feststellen, dass viel Russisch gesprochen wird. / Den russischen Tourismus kriegen wir sehr zu spüren, und ich muss sagen, ich find's natürlich sehr angenehm, ich empfind es als Bereicherung. Weil irgendwie gehören sie ein bisschen zu Baden-Baden, die Russen. Und ich glaub', die Geschäfte sind froh über den russischen Tourismus.

Sprecherin:

Seit dem Krieg in der Ukraine hat sich der Ton bei den Menschen in der Baden-Badener Fußgängerzone deutlich verschärft. Für reiche russische Gäste oder Immobilienbesitzer gibt es kein Verständnis mehr.

O-Ton 05 Umfrage:

Und von daher muss auch allen Oligarchen verboten werden, hier Eigentum zu besitzen. Es müsste meiner Meinung nach viel stärker auch in Deutschland durchgesetzt werden, beschlagnahmt werden und der Ukraine zugutekommen.

Wie ist es möglich, dass jemand als Nicht-EU-Bürger sich hier aufhalten kann? Damit ist alles gesagt. Wenn hier ein Land Krieg führt in einem anderen Land, so wie das hier passiert, warum fühlen die sich dann hier wohl?

Und warum soll man die Menschen hier verbannen? Wir reden doch immer von Rassismus.

Sprecherin:

Rassismus, Anfeindungen gegenüber Russen – auch das gibt es seit Kriegsbeginn in der Stadt. Alexius Schneider hat das schon erlebt. Er stammt aus dem Nordkaukasus und lebt seit 1994 in Baden-Baden.

O-Ton 07 Alexius Schneider:

Es gab einige Fälle solche, aber ich betrachte die auch immer als Einzelfälle. Aber so, so Anfeindungen sehe ich nicht. Zum Glück nicht, weil meine Bedenken waren, dass man jetzt wird versuchen, unsere Community zu spalten und uns hier in Deutschland gegeneinander aufzuhetzen. Es passiert teilweise, aber nicht so im großen Maßstab, wie ich das befürchtet habe.

Sprecherin:

Die russische Community ist groß in Baden-Baden mit seinen 55.000 Einwohnern. Einige hundert Menschen mit russischem Pass leben hier, noch einmal so viele mit doppelter Staatsbürgerschaft. Und wenn die Baden-Badener von Russen sprechen, dann schließen sie viele weitere Nationalitäten mit ein, sagt Alexius Schneider.

O-Ton 08 Alexius Schneider:

Es ist eine sehr bunte Mischung auch. Man hat uns unter Russen alle halt so zusammengefasst, sag ich mal so. Aber wir sind alle aus der ehemaligen Sowjetunion. Und jetzt hat man auch in der Krise gesehen: Es sind Ukrainer dabei als Nation, als Volk, die auch als Russen bezeichnet wurden früher. Und da sind Kaukasier, da sind aus Asien Leute, aus Kasachstan, ein großer Teil ist aus

Kasachstan und aus Sibirien die Russlanddeutschen, oder aus dem Baltikum. Also das ist so eine Querbeet-Mischung an Menschen.

Sprecherin:

Wer sich auf die Spuren der besonderen, jahrhundertealten Beziehung zwischen Baden-Baden und Russland machen möchte, muss eine Treppe hinaufsteigen. Sie führt vom Jesuitenplatz in der Altstadt zu einem kleinen Garten, einem lauschigen Platz etwas abseits des touristischen Trubels. Inmitten von Bäumen und Büschen steht, ganz in schwarz, die Statue einer jungen, zierlichen Frau im langen, viele Falten werfenden Kleid.

O-Ton 09 Marion Hoffmann:

Darf ich vorstellen: Luise von Baden, eine badische Prinzessin, die als ganz junges Mädchen schon an den Zarenhof nach Russland geschickt worden ist, weil Katharina die Große eine gute Partie für ihren Enkel gesucht hat. Und sie und ihre Schwester Friederike wurden als 13-Jährige an den Hof geschickt, und Alexander wählte sich Luise aus, und sie wurde geheiratet. Da war sie 14, und ihr Mann war 16. Und als ihr Mann Zar Alexander der I. wurde, wurde sie Zarin Elisabetta Alexejewna.

Sprecherin:

Marion Hoffmann ist Historikerin und Stadtführerin, sie hat so viel über die russische Geschichte in Baden-Baden zu erzählen, dass dieses Thema als eigene Stadtführung angeboten wird. Die Hochzeit von Zar Alexander I. und Luise von Baden 1793 in St. Petersburg ist der Beginn der badisch-russischen Beziehung.

O-Ton 10 Marion Hoffmann:

Sie ist diejenige, die den Weg gebahnt hat, auf dem nachher so viele Russen nach Baden-Baden gekommen sind. Das war im 19. Jahrhundert, als sie mit vielen Generälen in Baden-Baden war, um auf den Beginn des Wiener Kongresses zu warten. Und als sie hier gewartet hat mit den Generälen, ist Baden-Baden bekannt geworden in Sankt Petersburg. Und so kommt es, dass auf diesem Weg, den sie gebahnt hat, nicht nur Generäle mitgegangen sind, sondern viele Menschen aus dem Adel und eben auch viele russische Schriftsteller.

Sprecherin:

Einer der bekanntesten ist Fjodor Dostojewski. Drei Mal war er hier, sechs Wochen allein im Jahr 1867. Das Haus, in dem er damals lebte, steht heute noch mitten in der Altstadt. Im Erdgeschoss verkauft ein Makler Luxusimmobilien, im ersten Stock, zwischen zwei kleinen Balkonen, ist eine Büste des Schriftstellers angebracht, davor sein aufgeschlagener Roman „Der Spieler“, in dem er seine Spielsucht verarbeitet hat.

Zitator Fjodor Dostojewski:

Ich setzte den höchsten erlaubten Satz von viertausend Gulden und verlor. Hitzig geworden, zog ich alles heraus, was mir geblieben war, setzte es auf dieselbe Stelle und verlor wieder, worauf ich wie betäubt vom Tisch zurücktrat. Ich konnte gar nicht fassen, was mir widerfahren war.

Sprecherin:

Was Dostojewski in dem Roman als Fiktion schilderte, wurde ein Jahr später Realität. In Baden-Baden, im Casino, das bis heute im strahlend weißen Kurhaus untergebracht ist, verspielte er sein ganzes Geld, musste sich am Ende etwas von seinem Schriftstellerkollegen Iwan Turgenjew leihen.

O-Ton 11 Marion Hoffmann:

Seine Gattin Anna Grigorjewna Dostojewskaja, die hat in ihrem Tagebuch viele Aufzeichnungen gemacht und die schildert dann zum Beispiel, dass Fjodor Dostojewski ins Casino gegangen ist und viel Geld verspielt hat. Und sie hat dann gesagt: Jetzt haben wir noch soundso viel übrig nur noch, und wir müssen aber noch die Miete bezahlen. Und wir haben schon seit drei Tagen unsere Mahlzeiten nicht mehr bezahlt. Und er hat sogar meinen Ehering verpfändet und er war dann sehr unglücklich. Und dann ging er noch mal zum Casino und hat seinen eigenen Ehering auch noch verpfändet. Also das muss richtig furchtbar gewesen sein damals, als Dostojewski hier in Baden-Baden sein Geld verspielt hat im Casino.

Sprecherin:

Dostojewski war nicht der einzige Russe, der sein Geld im Casino von Baden-Baden verloren hat. Auch Leo Tolstoi verspielte hier alles, notierte in seinem Tagebuch:

Zitator Leo Tolstoi:

Von lauter Lumpen umgeben! Und der größte Lump bin ich!

O-Ton 12 Marion Hoffmann:

Für Baden-Baden war das Glücksspiel eine ganz wichtige Sache. Das lag zum einen an den Gästen, die gekommen sind. Zum Beispiel ist bekannt, dass Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 5.000 Russen jährlich nach Baden-Baden kamen. Das war so viel, wie damals die Stadt Einwohner hatte. Und zusätzlich zu den Gästen, die kamen, die Geld verloren haben, das dann an die Obrigkeit ging, aber ein Teil davon kam wieder zurück, so wie heute. Aber heute ist es nicht mehr der Großherzog von Baden, sondern heute ist es das Land Baden-Württemberg. Und diese Gelder wurden natürlich dann auch investiert.

Sprecherin:

Und so blühte Baden-Baden auf – auch dank der spielsüchtigen Russen. Jacques Bénézet war Spielbank-Pächter in Paris, aber dort wurde das Glücksspiel verboten. 1838 kam er deshalb nach Baden-Baden und tat alles dafür, dass die Gäste ihr Geld nicht in Wiesbaden oder Bad Homburg verspielten, sondern hier. Er finanzierte den Bau des Theaters, spendierte der evangelischen Stadtkirche einen zweiten Turm, gründete die Pferde-Rennbahn im benachbarten Iffezheim. Die Gäste aus Russland kamen nicht nur wegen des Glücksspiels, sondern auch wegen des Thermalwassers

– und, weil Baden-Baden damals der gesellschaftliche Mittelpunkt Europas war, der High Society, sagt Stadtführerin Marion Hoffmann.

O-Ton 13 Marion Hoffmann:

Die trafen sich hier, und man konnte hier prima Kontakte knüpfen. Zum Beispiel war ja auch König und später Kaiser Wilhelm I. mit seiner Gattin Augusta über 40 Jahre lang jedes Jahr mindestens einmal in Baden-Baden. Und wenn der Kaiser und seine Kaiserin da ist, und man möchte vielleicht Karriere machen, wichtige Kontakte knüpfen, da tut man sehr gut daran, nach Baden-Baden zu kommen. Und hier war einfach auch viel los. Die große Welt traf sich hier. Hier vor dem Kurhaus gab es jeden Tag mindestens fünf Konzerte, die man hören konnte, und danach ging es dann oft im Kurhaus weiter, wo man dann eben Bälle feiern konnte. Zum Beispiel war mal Johann Strauß, der Walzerkönig in Baden-Baden, ein paar Jahre in den 1870er-Jahren, und es gab rauschende Bälle, wo man eben das Bein gut im Dreivierteltakt schwingen konnte.

Musik 02: Kaiserwalzer

Sprecherin:

Die Musik spielt noch heute eine zentrale Rolle in Baden-Baden. Im Alten Bahnhof, an dem von 1845 bis 1977 Gäste aus vielen Ländern in der Stadt ankamen, ist seit fast 25 Jahren das Festspielhaus untergebracht, mit 2.500 Zuschauerplätzen das größte Opernhaus Deutschlands. Zu den Osterfestspielen wurde gerade „Pique Dame“ aufgeführt, eine Oper des russischen Komponisten Pjotr Iljitsch Tschaikowski, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Leitung des russischen Dirigenten Kirill Petrenko. (Regie: Musik aus.) Benedikt Stampa ist seit 2019 der Intendant des Festspielhauses in Baden-Baden. Er schätzt die Internationalität dieser kleinen Stadt.

O-Ton 14 Benedikt Stampa:

Wir haben hier Künstler aus aller Welt, wie es aber in jedem großen Haus in Deutschland mittlerweile der Fall ist. Wir haben das Glück, dass wir natürlich mit sehr, sehr vielen Künstlern und Künstlerinnen aus aller Welt arbeiten dürfen, die hier in Baden-Baden Festivalteilnehmer sind. Ich glaube, dass diese Internationalität einer der ganz großen Reize in Baden-Baden ist und vor allem auch für die Künstler, denn sie kommen aus der ganzen Welt in eine Stadt, die international ist. Die Stadt ist ja sehr klein, aber sie hat eben einen internationalen Impuls.

Sprecherin:

Der Ukraine-Krieg belastet auch die künstlerische Beziehung zu Russland. 24 Jahre lang war Chefdirigent Valery Gergiev hier regelmäßig Gast mit dem berühmten Moskauer Mariinsky Theater. Doch weil er sich nicht von Präsident Putin distanziert, kündigte das Festspielhaus Baden-Baden die Zusammenarbeit. Die russische Sopranistin Anna Netrebko darf aus ähnlichen Gründen vorerst nicht mehr in der Kurstadt auftreten. So nachvollziehbar diese Entscheidungen sind, sie tun aus künstlerischer Sicht doch weh, sagt Intendant Benedikt Stampa.

O-Ton 15 Benedikt Stampa:

Das ist ein bisschen so wie so eine Ehescheidung. Also, man fühlt sich manchmal in so einer Partnerschaft. Und wenn das sozusagen jetzt also abrupt beendet wird und man es auch aktiv beenden muss und auch dazu stehen muss und aus guten Gründen auch, ist man nicht nur menschlich enttäuscht, sondern man hat auch so was wie eine Art Amputationsgefühl. Man weiß gleichwohl, dass das richtig ist und trotzdem merkt man: Da fehlt irgendwas.

Sprecherin:

Und wie steht es um die russischen Touristen in der Stadt, wohlhabende Kurgäste, die zu Baden-Badens Luxus-Image beitragen? Eine, die diese Frage beantworten kann, ist Nora Wagershauser. Sie ist Chefin der Baden-Baden Kur und Tourismus GmbH. Ihr Büro hat sie nicht etwa in einem zweckmäßigen Geschäftshaus, sondern – auch das passt zu Baden-Baden – auf Schloss Solms über den Dächern der Stadt, im 19. Jahrhundert erbaut und einer mittelalterlichen Ritterburg nachempfunden. Nora Wagershauser strahlt Optimismus aus, auch nach zwei Jahren Corona-Pandemie und einer angespannten weltpolitischen Lage. Der Kriegsbeginn in der Ukraine habe sich auf die Zahl der russischen Touristen nicht ausgewirkt, sagt sie – und zwar aus einem einfachen Grund: Der große Einbruch sei schon 2014 eingetreten – mit der russischen Annexion der Krim.

O-Ton 16 Nora Wagershauser:

Also, man hat direkt da eine ganz große Wende gespürt, wo viele denken, die spüren wir jetzt durch den Krieg in der Ukraine. Ist überhaupt nicht der Fall. Für uns hat sich nichts verändert. Außer, dass wir sehr betroffen sind über die Situation, die jetzt gerade in Ukraine der Fall ist, aber letztendlich vom Übernachtungsvolumen haben wir da jetzt gar nichts gespürt, weil tatsächlich dieser Einbruch 2013 auf 2014 war. Und seitdem haben dann russische Gäste nur noch drei bis vier Prozent ausgemacht von unserer gesamten Übernachtungsskala. Und da sind sie ebenso wichtig wie andere Auslandsmärkte auch.

Sprecherin:

Die Goldenen Zeiten, in denen russische Gäste noch acht Prozent aller Übernachtungen in Baden-Baden ausmachten, sind vorbei. Aber auch die verbliebenen drei bis vier Prozent bringen viel Geld in die Kurstadt.

O-Ton 17 Nora Wagershauser:

Wir haben natürlich die Oberschicht, muss man ganz klar sagen, die nach Baden-Baden reist oder gereist ist. Und natürlich ist der Anspruch da an die Hotels oder auch an die Kulinarik schon gehoben. Der russische Gästekreis, der kauft gerne ein, der genießt eine besondere Lebenskultur. Der genießt auch einen Spaziergang über die Lichtentaler Allee, ist aber auch ruhig und bescheiden unterwegs. Das heißt also: Das sind so Dinge, die passen gut zu Baden-Baden.

Sprecherin:

Die Lichtentaler Allee, von der Nora Wagershauser spricht, zieht sich mehr als 2 Kilometer entlang der Oos durch die Stadt, vom Stadttheater führt sie bis zum Kloster Lichtenthal im gleichnamigen Stadtteil. Bei schönem Wetter zieht es viele Menschen in die Allee – das war auch schon früher so, sagt Stadtführerin Marion Hoffmann.

O-Ton 18 Marion Hoffmann:

Hier flanierte man. Das war natürlich auch ein Schaulaufen der Reichen und Schönen. Und da gab es zum Beispiel den Fürsten Menschikow. Der hatte seine Villa weiter hinten in der Lichtentaler Allee. Das muss ein ganz exzentrischer Mensch gewesen sein. Der spannte nämlich immer seine Troika ein, beziehungsweise ließ er einspannen. Das heißt, er hatte drei Schimmel vor seiner Kutsche, und dann preschte er durch die Lichtentaler Allee, damit auch jeder ihn sieht, und hatte dann schon immer Geld in der Tasche für die Polizei, falls er angehalten werden würde.

Sprecherin:

Denkmäler an der Allee erinnern an weitere bekannte Russen in Baden-Baden. Eine weiße Büste zeigt Wassili Schukowski, einen Dichter und Übersetzer, der deutsche Literatur ins Russische übersetzt und dort bekannt gemacht hat. Nahe der Allee steht der Palais Gagarin, eine rosé angestrichene, dreigeschossige Stadtvilla, benannt nach der russischen Fürstin Isabella Gagarin, die hier ab 1859 lebte. Heute befindet sich im 1. Stock das Standesamt, im Erdgeschoss das Restaurant „Rizzi“, beliebt auch bei russischen Gästen – und kurz nach Kriegsbeginn bundesweit in den Schlagzeilen.

O-Ton 19 Igor Golod: (ukrainisch):

Hier arbeitete der ukrainische Kellner Igor Golod. In einem Video, das er beim Joggen aufnahm, schimpfte Igor Golod über den russischen Angriffskrieg. Seine Eltern saßen an dem Tag in Kiew und fürchteten um ihr Leben.

O-Ton 19 Igor Golod: (ukrainisch):**Sprecherin:**

„Tod für alle, die auf das ukrainische Territorium einmarschiert sind, mit dem Ziel, es zu erobern, merkt euch das, ihr Faschisten“, so schimpft Golod in dem Video. Die Russen seien alle prinzipienlos und ohne Rückgrat. Ein Rassist aber sei er nicht, sagte Golod damals im SWR.

O-Ton 20 Igor Golod:

Ich habe kein Problem mit Leuten. Ich habe kein Problem mit Nationalitäten. Für mich ist das egal.

Sprecherin:

Der Chef des Rizzi kündigte Igor Golod fristlos und begründete den Schritt damit, dass der Kellner schon vorher russische Gäste beleidigt habe. Die Kündigung sorgte für Aufsehen. Der ukrainische Außenminister Dmytro Kuleba warf dem Restaurantbetreiber vor, er dokumentiere mit der Kündigung seine stillschweigende Zustimmung zum Angriffskrieg auf die Ukraine. Igor Golod selbst sagt auf Anraten seines Anwalts aktuell nichts mehr. Sein Fall wird vor einem Arbeitsgericht verhandelt. Die Kur- und Marketingchefin Nora Waggerhauser bedauert den Fall, sagt aber auch:

O-Ton 21 Nora Wagershauser:

Ich hoffe oder ich wünsche mir, dass das eigentlich sowohl für das betroffene Restaurant als auch für Baden-Baden das wenig Schaden genommen hat, sondern dass es vielleicht auch als ein bisschen Exempel gesehen wird, dass es halt menschelt. Ich mein', letztendlich hat es auf beiden Seiten gemenschelt, auf Seiten des Restaurants und auf Seiten, sag ich mal, des Kellners, der eben nicht wusste, wie er da seine Wut verkräften kann und natürlich eben entsprechend, wenn es jetzt so war, die Gäste da entsprechend auch falsch angegangen ist. Aber ich glaube, das ist eigentlich nichts, was wir in Baden-Baden wirklich so erleben. Wir erleben tatsächlich immer ein großes Miteinander. Also, wir haben da noch überhaupt gar keine Konflikte wahrgenommen.

Sprecherin:

Gar keine Konflikte? Alexius Schneider sieht das anders. Vor allem der Fall Igor Golod macht ihn wütend. So wütend, dass er den Kellner angezeigt hat wegen Volksverhetzung. Es sei gar nicht so sehr das Wut-Video, sagt er. Dafür habe sich Igor Golod ja sogar in den sozialen Netzwerken entschuldigt. Sondern:

O-Ton 22 Alexius Schneider:

Er hat gelogen. Er hat gelogen, dass man ihm angeblich in Baden-Baden verbietet, seine Meinung zu sagen. Und das hat er gemacht, nachdem wir hier eine Demonstration veranstaltet. In dieser Demonstration hat jeder öffentlich gesagt: Das ist ein menschenverachtender Krieg. Und nach dieser Aktion behauptet er, dass man hier bei uns in Baden-Baden verbietet, diesen Krieg als Krieg zu bezeichnen. Es ist eine Lüge, und daraufhin habe ich auch mich entschieden. Also das lasse ich nicht so stehen. Und werde ihn dafür anzeigen.

Sprecherin:

Bei der Demonstration Anfang März tritt Alexius Schneider gemeinsam mit einem ukrainischen Freund auf. Menschen aus der Ukraine sind ihm willkommen. Der Krieg, das sagt er immer wieder, sei menschenverachtend und völkerrechtswidrig. Russen, die das anders sehen, gebe es aber auch.

O-Ton 23 Alexius Schneider:

Also, am Anfang war es viel schwieriger, als es war nicht klar, wer auf welcher Seite steht und so weiter. Dann haben sich halt Grenzen gezeichnet. Da sind diejenigen, sage ich mal so, abgefallen, die für Putin und für diesen Krieg, für diesen unmenschlichen Krieg stehen. Und dann gibt es eine Community, die dagegen ist, die ist zusammengerückt und will den Menschen, die leiden, irgendwie helfen, jeder auf eine eigene Art und Weise, je nachdem wie er kann. Der Zusammenhalt gegen diesen Krieg ist größer geworden.

Sprecherin:

Im Innenhof des Rathauses, dem früheren Jesuitenkolleg aus dem 18. Jahrhundert, wehen vier Flaggen. Die badische, die deutsche, die europäische – und die ukrainische. Roland Seiter ist der Sprecher der Stadt.

O-Ton 24 Roland Seiter:

Wenige Tage nach Kriegsbeginn haben wir die ukrainische Flagge aufgehängt, die übrigens nicht nur hier im Rathaus-Innenhof weht, sondern an verschiedenen Stellen der Stadt. Und zwar auch am Stadteingang, wenn man von der A5 und der Autobahn kommt, am großen Europakreisel. Auch dort sind ukrainische Flaggen aufgehängt, ganz bewusst.

Sprecherin:

Seit Kriegsbeginn hat die Stadt viele ukrainische Flüchtlinge aufgenommen, im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat in ganz Baden-Württemberg nur Stuttgart einen höheren Anteil.

O-Ton 25 Roland Seiter:

Das war natürlich eine Mammutaufgabe. Bereits drei Tage nach dem Einmarsch Putins, am Rosenmontag, kamen die ersten Flüchtlinge zu uns. Und nach so fünf, acht, zehn Tage nach Kriegsbeginn kamen täglich bis zu hundert Personen zu uns nach Baden-Baden. Zwei gute Drittel davon sind privat untergebracht. Wir hatten auch einen Aufruf: Bitte, wenn ihr eine Wohnung, ein Zimmer oder eine Einliegerwohnung habt, stellt die uns zur Verfügung. Das ist auch passiert. Auch von russischstämmigen Personen. Ich glaube, das ist ganz wichtig auch zu betonen.

Sprecherin:

Mit Städten in beiden Ländern, in Russland und der Ukraine, hat Baden-Baden Partnerschaften. Mit Sotschi in Russland und mit Jalta auf der Halbinsel Krim. Eine Interview-Anfrage von SWR2 Wissen zu diesen Städtepartnerschaften hat Oberbürgermeisterin Margret Mergen abgelehnt. Kurz vor dem Ende ihrer Amtszeit wollte sie keine Interviews mehr geben, ihr Vorzimmer verweist auf ihren Nachfolger – doch der stammt aus einem Nachbarort und kann nur wenig zu den russisch-badischen Städtepartnerschaften sagen. Auskunft gibt stattdessen Petra Heuber-Sänger, sie leitet das Kulturbüro, ist zuständig für die Partnerschaften und für internationale Beziehungen. Beide Städtepartnerschaften ruhen derzeit, sagt sie. Die mit Sotschi seit Kriegsbeginn, die mit Jalta schon seit der russischen Annexion der Krim.

O-Ton 26 Petra Heuber-Sänger:

Die Partnerschaft zu Jalta, die war intensiv, die hat sich wirklich auch über humanitäre Hilfsprojekte definiert, hat sich aber auch durch Austausch der Philharmonien definiert, also, da gab es einen tatsächlich lebhaften Austausch. Wir haben selbst als Stadtverwaltung für uns entschlossen, dass wir die offiziellen Kontakte ruhen lassen. Jetzt hat sich die Situation noch mal deutlich verschärft. Also das Ruhenlassen der Partnerschaft seit 2014 ist jetzt einfach noch mal wach geworden, ist noch einmal intensiver geworden und noch mal strenger geworden.

Sprecherin:

Auf privater Ebene gebe es aber weiterhin Kontakt zu den Menschen in Jalta – ganz anders als in Sotschi. Diese Partnerschaft sei von Anfang an eher formell gewesen. Wann die Kontakte wieder aufgenommen werden, hängt davon ab, wie der Krieg verläuft und wie sehr Russland international isoliert wird.

O-Ton 27 Petra Heuber-Sänger:

Wir haben bewusst die Entscheidung getroffen, dass wir die Städtepartnerschaften ruhen lassen und nicht aufkündigen. Und das war schon sehr wohl mit dem Hintergedanken: Kann es eine erste Brücke sein, um dann wieder Kontakt aufzunehmen?

Sprecherin:

Die Idee, eine Brücke nach Zentraleuropa zu sein, gehört traditionell zum Selbstverständnis in Baden-Baden. Oberbürgermeisterin Margret Mergen hatte bereits kurz nach Kriegsbeginn ein so genanntes Dialogtreffen zwischen russischen und ukrainischen Vertretern in der Kurstadt vorgeschlagen. Baden-Baden, sagte sie, sei als Ort der europäischen Historie dafür bestens geeignet. Schon der französische Staatspräsident Charles de Gaulle und der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer hatten 1962 in Baden-Baden Vorgespräche zum Freundschaftsvertrag ihrer Länder geführt. Und auch wenn das Rathaus bisher keine Antwort auf die Einladung zum Dialogtreffen erhalten hat: Tatsächlich war Baden-Baden immer auch ein Ort diplomatischer Gespräche. Im Parkhotel Atlantic etwa, erzählt Stadtführerin Marion Hoffmann.

O-Ton 28 Marion Hoffmann:

Hier im Park-Hotel Atlantic, hier geschah etwas, was man „Diplomatie Thermal“ nennt. Hier traf sich zum Beispiel im Jahr 1863 Zar Alexander II. – und dessen Porträt sehen Sie hier – mit Napoleon III. und Franz Joseph von Österreich. Und man traf sich hier an diesem Ort, weil man ungezwungen miteinander sprechen konnte und sich eben auch ohne die repräsentativen Verpflichtungen begegnen konnte und sich austauschen konnte. Und das fand eben auch öfter mal in Baden-Baden statt, dass sich die Großen getroffen haben und ohne große Etikette miteinander ins Gespräch kommen konnten.

Sprecherin:

Fast 160 Jahre später sind viele internationale Gespräche mit Russland kaum noch möglich. Präsident Putin setzt seinen Angriffskrieg auf die Ukraine mit großer Brutalität fort. Auch für Baden-Baden hat das Folgen. Benedikt Stampa, der Intendant des Festspielhauses, hofft trotzdem, dass sich irgendwann wieder Beziehungen nach Russland knüpfen lassen.

Musik 03: Butterfly Wings**O-Ton 29 Benedikt Stampa:**

Mir tut es für die ganzen Sängerinnen und Sänger und Tänzerinnen und Tänzer, die wir über Jahrzehnte hier in Baden-Baden präsentiert haben, im Sommer und im Winter, für die tut es mir echt leid. Und ich kann wirklich versprechen: Sobald wir wieder etwas klarer sehen, wird das Mariinsky als Institution eingeladen werden. Weil ich glaube: Man kann einzelne Menschen definieren, aber eine Gruppe zu definieren und auszugrenzen, halte ich für absolut unmöglich.

Sprecherin:

Überall in Baden-Baden lassen sich Zeugnisse für die zweihundertjährige Beziehungsgeschichte zwischen der kleinen Kurstadt und dem größten Land der Welt entdecken. Ob der russische Angriffskrieg auf die Ukraine am Ende auch diese Beziehung zerstört, wird man sehen. Schon durch die russische Annexion der Krim hat das Verhältnis erste Risse bekommen. Heute dürfte es auf seinem Tiefpunkt sein.

Abspann:

SWR2 Wissen:

Russisches Baden-Baden. Von Andreas Herrler. Sprecherin Birgit Klaus. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg.

* * * * *